Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 30

Artikel: Brief vom Stadt-Stöffel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geschossen werden. Aber nach Mitte August widerhallen die Felswände des Eigers von neuem von den Schüssen. Dann beginnt das Training für das Herbst- oder Grümpelschießen, dessen Gabentisch jedes Jahr reich ausgestattet wird von Gönenern der Gesellschaft. Sowohl das Frühlingse wie das Herbst-schießen werden durch einen gemütlichen Abend abgeschlossen; so bringt die Schüßengesellschaft auch als Veranstalterin geselliger Anlässe einige Abwechslung in das Leben der Jungfrausbahnkolonie.

An Feldsektionswettschießen, an kantonalen und eidgenössischen Schützensesten haben die Jungfraubahnschützen trot ihrer vielsach behinderten Uebungen Erfolge erzielt. So 1936 am

Kant. Feldsettionswettschießen, (3. Kat., 10. Kang von 365 Seftionen), 1929 am Eidg. Schüßensest in Beslinzona (3. Kat., 13. Kang von 850 Settionen). Am diesjährigen Eidg. Schüßensest in Luzern sind die Resultate zwar hinter den Erwartungen zurückgeblieben, doch reichte es immerhin noch für den Silberslorbeer.

Seit einer Reihe von Jahren besitzen die Jungsraubahnsschützen eine schöne Fahne, die immer Ausmerksamkeit erweckt, wenn sie an auswärtigen Anlässen erscheint; sie zeigt, auf sattblauen Grund gestickt, die Jungsrau und im Vordergrund einen höhenwärts fahrenden Zug der höchstgelegenen Eisenbahn Europas.

Brief vom Stadt=Stöffel

Laternengäßli, ausgehnts Heumonat.

Hochzu verehrende Rehdafzion!

haben Euch verwichen die Bürcher Schulmeischter o fo gedauret wie mich, weil sie nichts von Loupen gewußt haben, wie es in den Zitigen geftanden hat? Aber sie vermögen sich ja deffi nüt, weil scheints nichts davon in ihren Schulbüchern steht an denen fie fich halten muffen. Aber das ift eben das Schone an unserer herrlichen Schweiz, außerhalb den Bergen, daß allerlei Löite Blat haben darinen, auch derige, wie diese Schulmeischter. Ich bin nur froh, daß sie dort außen nider gelassen find und nicht hier in Barn, wo fie ein Schaden maren. Der Analfabeth vor dem Parle-mentsgeböide, links näben dem Töri, wo man hinein fan, ift denk ein solcher Zürcher. Er hat das Buch zunderobsi in den händen und macht ein mis mutig Gesicht, allwäg weil er nichts mit dem Buch anzu fangen weis und sowieso schon alles zum voraus weis. — Weil die Schulmeister bei Loupen nicht mitgethan haben, muffen sie jest eine große Afzion mit den Soden machen, weil es deren noch zu wenig hat beim Zürcher Militär. Wen diese Wohltätigkeit nicht in Zürich Stadt fände, hätte ich eine Entfehlung geschickt von mier, als ruthinierender Garnwickler, aber es hat mich gegraufet wegen dem Behürsch, wo es geben wird mit dem Barn, men so fiele damit reden.

Die Graniumideh der Stadtferschönerung haben die Zürcher von uns angenommen für die Zwischenröime zwischen den Böimen an der Bahnhosstraße. Haben sie etwa die Graniümmer hinterrugts bei uns ab den Fänschtersimsen gekauft, damit man deren weniger sieht als zumbeischpihl färn? Aber es macht nichts. Die Bärner sollen nur die roten Blumenkischtli gleich wohl auf die Simsen stehlen, man achtet es nämlich nicht, ob Graniümmer darinnen sind oder nicht. Die Rischtli nähmen den Blumen einenweg alle Löichtfrast wegg. Bei dieser Gelägenheit möchte ich die Zürcher verrühmen, weil sie mit den Blumen reden und nicht mit Rischten, obschon sie mehr rote Farbe zur Fersügung hätten diese zustreichen als mir in Bärn.

Du liebes, truziges Bärn, mußt dessitwägen nicht etwa höhn wärden, ob meiner unmaß gäbenden Meinig. Dessi unge-

achtet bist du das Härz im Eidgenossen Schaft und bist gut versteckt unter eine Beigi Sälbschtgewobenes damit dich nicht jeder singerlet, der über den Schaft kommt. Die Mutter sollte jetzt Usepuzete anröimen, die gehäckelten Tücher hätten es alle bitter nötig an die Sonne zu kommen und faterländisch geklopst zu wärden. Mit dem roten Tuch sind wir jetzt besser fersähen als seinerzeit, denn man ist auch darin zur Sälbschtversorgung überen gegangen, weil das hereingeführte von Motten angesfrässen war.

Die Frau Chüderli, meine Loschifrau, hat es gegenwärtig auch mit dem Bugen, weil ich ihr ferwichen an einem Abend di Karten gezeigt habe. Wenn ich mich zu einem Abendausgang vergehen will, schießt sie blöglich aus der Thüre auf mich und läßt einen Gaffidampf aus, der mich jeweilen ftark in die Rafe sticht und zieht mich damit in die Ruchi, wo wir dann sigen bleiben und jagen bis es Zeit ift. Ich kann mich nicht unwürdig benähmen weil die Bumft in fie ferschuldet ift mit dem Bins. Zwischen hinein, wenn die Frau Chüderli etwa auf den Hof hinaus muß, fann ich öppen mal entwütschen um die Stadt gu genießen. Meischtens habe ich einen Neubau in den Augen, oder eigentlich nur die Brätterwand hinter der der Aufbau for= fich geht. Auf dem Gafinoblaz haben fie miteinander drei Höi= fer mäng genommen, so daß jeht für lange Zeit das Dütheater auf der rechten Seite entblöft dafteht. Sie haben aber ali drufaben, für die Not, große Balten daran gestellt die wohl wie eine große, geschpreizte Hand das Blutte fehrdecken soll, aber man sieht noch fiel. Beim Apruch dieser Böiser ist mir nach fascht fierzig Jahren ein Liecht aufgegangen, oder töitlicher her= ausgedrückt, ein bar Fell-Laden. Ich muß nähmlich befännen, daß ich mir in diesen Jahren die Freiheit genommen habe am dritten Fäischter barterr zu fäischtern, wo ein schönes Meitschi seine Schlafftädte hatte. Aber es hat mihr nicht aufgemacht. Jest nach fascht fierzig Jahren habe ich gefähen, daß es fernagelt mar und die Schalufiben nur eine Atrape mar. Es überfommt mich deß halb eine große Wehmuth wegen dem Forgefallenen, so daß ich mich blöglich entschließe, zu schließen.

Deier weh müder Stadt-Stöffel, Zumftnießer und Garnwickler.

Puoris Päivä

Sehen wir von einem heimlichen Plätzchen aus die Wolfen ziehn und wandern, dann fann es wohl geschehen, daß ein unbestimmter Drang, daß das Fernweh über uns kommt. Und hören wir in hoher, stiller; blauer Nacht den Pfiff einer Lokomotive, sehen wir, wie der Eilzug mit den erleuchteten Fenstern vorüberbrauft und verschwindet, dann überläuft es uns heiß und

talt zugleich in fremden Schauern. Das Herz fängt zu pochen an, ein trockener Kißel setzt sich süß und unerträglich in der Brust fest, ein leichter Taumel nimmt von uns Besit und fast schmerz-haft packt uns die Reiselust, der Wandertrieb, die Sehnsucht nach fernen Ländern, nach Wagnis, Gesahr und Abenteuer. Oh wie groß und reich, wie herrlich und geheimnisvoll ist doch die Welt!